

# Sensibler Schubert, lustvoller Liszt

Von unserem Mitarbeiter  
**Bernhardt M. Riedle**

**HIRSCHBERG.** Sein Schubert ist gewaltig und sensibel zugleich. Liszt klingt unter seinen Händen unglaublich virtuos, aber nicht vordergründig auf Effekte bedacht. In Deutschland spielte er zum ersten Mal in einer ehemaligen Synagoge in Leutershausen. Und dann auch noch Richard Wagner. Der israelische Pianist Ammiel Issachar Bushakevitz hat keine Berührungssängste und leuchtet den politisch umstrittenen Bayreuther Meister als Künstler nur in seiner „genialen, edlen und ehrlichen“ Musik aus. Der Klavierabend des gerade mal 27-jährigen Preisträgers am Samstag wird zur Sternstunde. Die Reihe „Musik in historischen Mauern“ hat ihren viel bejubelten Höhepunkt 2013.

## In zwölf Minuten alles gesagt

Schon beim Kopfsatz der G-Dur-Sonate Op. 78 von Franz Schubert macht Bushakevitz unmissverständlich deutlich, dass auch zwölf Minuten statt der oft gehörten weit längeren Dimensionen reichen, um alles zu sagen: Trauer und Trost des „Molto moderato e cantabile“ ergeben sich, so sensibel gespielt – von dem mal heller, dann wieder dunkler gefärbten Hauptthema der Melodie bis hin zu den großen Steigerungen – scheinbar wie von selbst. Der „hervorragend gestimmte“ Yamaha-Flügel klingt glasklar, die Akustik in der alten Synagoge ist „gefährlich gut“, wie der Pianist dem Rezensenten später sagen wird.

Das Allegretto der viersätzigen Nummer 18 (Deutsch-Verzeichnis 894) zeigt die ganze Virtuosität, aber auch die erstaunliche Reife des jun-

gen Pianisten wie unter dem Brennglas. Dazwischen bietet er ein verblüffend anheimelndes Andante und ein wahrlich meisterliches Menuetto. Das ist Schubert modern. Schlank, aber doch tiefsinnig. Melodisch, aber sehr dynamisch. Und das alles dauert inklusive furiosem Feuerwerk im Finale nur eine extrem spannende halbe Stunde.

## Dank an Dr. Canisius

„Es ist für mich eine große Freude und Ehre, zum ersten Mal in Hirschberg an dieser Stätte spielen zu können“, offenbart sich der in Jerusalem geborene und heute in Leipzig lebende Pianist nach der Pause seinem Publikum auch verbal. Sein Dank gilt Dr. Claus Canisius und dessen Frau. Der Initiator und künstlerische Leiter der Konzertreihe lernte den jungen Star, der im Alter von 16 Jahren mit Tschaikowskys berühmten b-Moll in seiner damaligen Wahlheimat Südafrika debütierte, vor drei Jahren kennen und bot ihm ein Gastspiel an der Bergstraße an. „Dieses Jahr ist der 200. Geburtstag von Richard Wagner, deshalb habe ich eines seiner wenigen Klavierwerke in meinem heutigen Programm“, begründet er schlicht und einfach seine Entscheidung für den Meister, den er „hoffentlich im November erstmals in Israel“ spielen will.

Die „Sonate für das Album von Frau Mathilde Wesendonck“, WWV 85, ist Wagners Liebestraum, mit dem er die Unerfülltheit seiner leidenschaftlichen Beziehung zu der Frau seines Mäzens Ausdruck gibt. Was Bushakevitz aus den zehnminütigen Wagner-Rausch in traumhaften As-Dur macht, das ist grandios. Die choralartigen Überleitungen und deren Auflösung in reines



Das klingt so rein, dass den Hörern der Atem stockt: Der Pianist Ammiel Issachar Bushakevitz bei seinem Auftritt in der ehemaligen Synagoge in Leutershausen. BILD: GUTSCHALK

Kantilenenspiel sind schlicht vorgestellt und entfachen vielleicht gerade deshalb eine ungeheure Wirkung. Tristan lässt grüßen. Technisch brillant, pianistisch wie musikalisch, aber in Zucht genommen, gibt der im Mai in Leipzig zum Wag-

ner-Preisträger gekürte Virtuose mit seiner Interpretation schon eine Vorahnung auf Franz Liszt, dem die letzten drei Stücke seines Konzertes gewidmet sind.

Die Trilogie „Années de pèlerinage“ über die Reiseerfahrungen des

Komponisten wird zur sommerlich heißen Kostprobe der kongenialen Kraft zweier „Tastentlöwen“. Wie geschrieben so gespielt: Schwierig und doch so selbstverständlich, verlangen die drei Stücke alles von dem Pianisten ab, wozu er fähig ist. Wie bei Schubert und Wagner braucht Bushakevitz auch beim lustvollen Liszt keine Partitur. Der Mann mit der Künstlermähne und dem bescheidenen, ja liebenswerten Auftreten, spielt „inwendig“.

## Wie in einer Schweizer Bergkirche

Die Verbindung von Glockengeläut und Wiegenlied im „Les cloches de Genève“, dem zauberhaften Nocturne (I, S.160/9), klingt so rein, dass den Hörern der Atem stockt. Da fühlen sie sich in der alten Synagoge unversehens in eine Schweizer Bergkirche versetzt. Das „Liedlein“ der „Canzonetta del Salvatore Rosa“ (II, S.161/3) kommt beschwingt daher und gibt dennoch, bei gewaltigem Anschlag, einen beeindruckenden Einblick in die unglaubliche Musikalität des Meisters. Zum alles überragenden Glanz- und Schlusspunkt aber werden die Wasserspiele aus der Traumtrilogie. Bushakevitz entfaltet beim „Les jeux d’eaux à la Villa d’Este“ (III, S.163/4) das quirlige Perlen und die Kaskaden der Fontänen in einer Pracht des transparenten Klangbildes, wie es überzeugender nicht sein kann.

Von diesem Pianisten wird man noch hören in den Konzertsälen zwischen Jerusalem und Leipzig und all den anderen Metropolen der weltweiten Klassikszene. Hoffentlich auch noch einmal in Leutershausen. Nach schwerem und auch schwermütigem Programm verabschiedet der Star seine Gäste mit scheinbar leichter Kost: Für den „Walzer capriciosa“ des portugiesischen Liszt-Schülers Vianna da Motta gibt es den erlösenden Schlussapplaus, einen dankbaren Händedruck von Claus Canisius, dem Freund und Fan aus Hirschberg. Und Bergsträßer Wein von Bürgermeisterstellvertreter Fritz Bletzer. Bushakevitz verneigt sich tief und lässt nach seiner musikalischen Kompetenz noch einmal sein rein menschliches Gefühl zu Wort kommen: „Es war mir eine große Ehre, in der alten Synagoge spielen zu dürfen.“